

«Hundetraining ja, aber ohne Gewalt»

«Gewalt im Hundetraining beginnt nicht erst mit dem Einsatz verbotener Hilfsmittel, sondern viel früher», sagt Bettina Stemmler, Gründerin der «Initiative für gewaltfreies Hundetraining». Für sie ist klar: «Was als Gewalt erlebt wird, entscheidet der Empfänger – also der Hund.»

Ursula Känel Kocher

Frau Stemmler, wenn ich meinen Hund zu rechtweise, weil er einer Katze nachjagen will: bin ich für Sie dann bereits gewalttätig?

Wenn ich in dieser Situation schreie und den Hund dadurch abhalte, eine Strasse zu überqueren und überfahren zu werden, ist dies als Notfallmanagement natürlich zulässig. Allerdings ist es nicht zielführend, den Hund beim Anblick einer Katze einzuschüchtern, indem ich beispielsweise an der Leine rucke. Will man das Verhalten des Hundes langfristig und zuverlässig ändern, ist er so zu trainieren, dass er freiwillig das von uns gewünschte Verhalten zeigt, statt das Unerwünschte aus Angst vor Strafe zu unterlassen. Nicht wirksam ist übrigens auch das häufig empfohlene Ignorieren unerwünschten, selbstbelohnenden Verhaltens, wie in diesem Beispiel des Jagens. Hier braucht es den schrittweisen, systematischen Aufbau eines Alternativverhaltens.

Sie sind Gründerin der «Initiative für gewaltfreies Hundetraining». Worum geht es dabei? Wir sind eine Non-Profit-Organisation, die bereits von über 300 Fachpersonen und vielen Organisationen unterstützt wird. Das Kernanliegen der Initiative ist, Hundehaltende für aversives Training zu sensibilisieren. Aversiv ist ein Training dann, wenn mit Strafe und Einschüchterung, wie eben beispielsweise Leinenrucken, gearbeitet wird. Wir wollen – etwa durch Literaturempfehlungen und Videos – aufzeigen, dass es auch ohne Gewalt geht; vor allem bei der Lösung von Verhaltensproblemen.

Wo beginnt in Ihren Augen Gewalt im Hundetraining? Können Sie Beispiele nennen? Gewalt beginnt nicht erst mit dem Einsatz verbotener Stachel-, Elektro- und Würgehalsbänder, sondern bereits bei Leinenrucks, psychischem Druck, Anschreien

oder dem Werfen von Gegenständen. Was als Gewalt erlebt wird, entscheidet der Empfänger – in diesem Fall also der Hund. Umso wichtiger ist es deshalb, dass Hundehaltende und insbesondere Trainerinnen und Trainer das Ausdrucksverhalten von Hunden gut kennen und so auch sehen, wenn der Hund in einer Situation mit Stress oder Angst reagiert. Ein gestresster, ängstlicher Hund ist nie so lernfähig wie ein entspannter Vierbeiner. Insbesondere bei Verhaltensproblemen ist es enorm kontraproduktiv, einem aus Angst oder Frustration bereits aggressiv reagierenden Hund mit Gewalt zu begegnen.

Das heisst?

Ein kompetenter Trainer arbeitet mit einem Hund so, dass dieser seine Reizschwelle möglichst nicht überschreitet. Das heisst, der Hund lernt schrittweise, seine Emotionen gegenüber dem Reiz, zum Beispiel einem anderen Hund, in schwacher Intensität – etwa durch genügend Distanz – zu regulieren und zu verändern. Danach kann der Reiz gesteigert werden, bis wir die Alltagssituation bewältigen können. In der Folge können die Managementmassnahmen wieder abgebaut werden, die während des Trainings Rückfälle in das unerwünschte Verhalten verhindert haben.

Weshalb wird Ihrer Meinung nach Gewalt im Hundetraining angewendet? Wider besseren Wissens? Aus Boswilligkeit?

Einerseits ist der aversive Umgang mit Hunden aus der Starkzwangsdressur von Militär und Polizei – dem Ursprung des Hundesports – historisch gewachsen. Andererseits aber vor allem, weil es anscheinend «funktioniert». Dies in Anführungszeichen, weil man mittels aversiven

Trainings einen Hund auf der Verhaltensebene mehr oder weniger zum Funktionieren bringen kann, mindestens solange die Angst vor der drohenden Strafe grösser ist als der Reiz in der jeweiligen Situation. Aber möchte man das wirklich? Eine Beziehung zum Hund, die auf Angst basiert? Schliesslich gibt es auch Hundehaltende, die wohl einfach gerne Macht ausüben und für das Selbstbewusstsein ein Wesen in ihrem Leben brauchen, das sich ihnen aus Angst unterwirft. Das ist aber, so hoffe ich, die Minderheit.

Sie zeichnen ein düsteres Bild vom Geschehen auf den Hundepätzen. Übertreiben Sie da nicht etwas?

Leider nein. Vielen Hundebesitzern wird noch immer von aversiv arbeitenden Trainern, die sich selber als Experten bezeichnen, dazu geraten, bei unerwünschtem Verhalten physischen oder psychischen Druck anzuwenden. Dabei haben diese Hundehalter aber ein schlechtes Bauchgefühl – und genau diese möchten wir mit unserer Initiative erreichen. Hundetraining ja, aber ohne Gewalt!

Wie sagen Sie persönlich Ihrem Hund, wenn er etwas unterlassen soll?

Ich trainiere den Hund so, dass er gar nicht erst das unerwünschte Verhalten zeigt. Meine Junghündin belohne ich beispielsweise bereits für ruhiges Hinschauen zu einem sich nähernden Spaziergänger, anstatt zu warten, bis sie zu bellen beginnt, um dies dann zu korrigieren. Zudem arbeite ich mit einem positiv aufgebauten Unterbrechungssignal.

Können Sie das genauer erklären?

Ich besitze einen Welpen, und Welpen neigen dazu, Kot zu fressen. Für den Trainingsaufbau nehme ich ihn zu Hause ans Brustgeschirr, lege ein Stück Trockenfutter so auf den Boden, dass er nicht näher als 30 Zentimeter herankommt. Dem ersten Moment, in dem er den Blick vom Futter abwendet, folgen der Marker, wie beispielsweise ein Click, und eine hochwertigere Belohnung, zum Beispiel ein Stück Wurst. Mit einem schrittweisen Aufbau sind wir nun – mit 16 Wochen – so weit, dass er auf dem Spaziergang zu mir schaut, wenn er einen Kothaufen sieht. Nun kann ich es unter Signal setzen, in diesem Fall ein freundlich gesprochenes «sii laa».

Und das funktioniert?

Meinen vierjährigen Hund habe ich auch so trainiert, heute braucht er in solchen Situationen weder Signale noch Belohnungen, weil er Fressbares draussen links liegen lässt. Mit diesem Training verknüpfe ich das eigenständige Kontrollieren des Impulses mit der Vorfreude auf die Belohnung, darum wird der Hund sich gerne selbstständig zurücknehmen. Wie gesagt: Wollen wir ein wirklich stabiles, nachhaltig verändertes Verhalten erreichen, müssen wir den Hund so trainieren, dass er dieses Verhalten auch zeigen will. Bei Verhaltensproblemen heisst das, dass wir die Emotionen zum betreffenden Reiz mittels Gegenkonditionierung und Desensibilisierung zum Positiven verändern müssen.



Zur Person:

Bettina Stemmler ist Gründerin der «Initiative für gewaltfreies Hundetraining» und besitzt selber drei Scottish Terrier. Internet: www.gewaltfreies-hundetraining.ch

Anzeigen

Ob mit oder ohne Staubbeutel
Keine Chance für Tierhaare und Gerüche

Alle Miele Cat & Dog Staubsauger entfernen dank der Turbobürste Haare und Schmutz Ihrer geliebten Haustiere effizient und schnell. Das Zusammenspiel von Turbobürste, der optimalen Luftführung und dem innovativen Motor ermöglicht eine kompromisslos gründliche Reinigung.

Cat & Dog

www.miele.ch

Foto Trächslin

Fotoshooting mit Herz und Geduld für Mensch und Hund

Andreas Trächslin
info@fototrachslin.ch
079 446 88 74

www.hunde-fotoshooting.ch
www.fototrachslin.ch



Achtung, Lieblingsfeind Nr. 1 im Blickfeld... und was jetzt? Wie reagieren?

(zvg)